

Mary Lucy

Ein seltsamer Talisman

Die Marquise Marie Therese Eleonore von Méricourt ließ sich um halb elf Uhr abends von ihrer Dienerin Célestine entkleiden. Célestine entfernte behutsam das Spitzenfichu vom Ausschnitt des taubengrauen Taffetkleides, sie hakte die Taille auf, sie löste den Rockbund. Ein Rock nach dem andern fiel zu Boden. Die Jungfer machte sich daran, das Mieder aufzuschnüren.

Im Kamin brannte ein leichtes Holzfeuer, ein Tischchen war davor gerückt, auf dem ein Tablett mit Zuckerwasser stand. Es war still, nur von Zeit zu Zeit glitt ein Scheit im Kamin krachend nach. Plötzlich tönte draußen ein schrilles Klingeln, dann waren Stimmen und Schritte vernehmbar, die Türe wurde ohne weitere Umstände aufgerissen und eine junge Frau stürzte ins Zimmer. Der Pelzmantel hing unordentlich um ihre schlanke Gestalt, ihre Wangen brannten in einem Rot, das nicht bloß ein künstliches war, ihre Lippen zuckten. Sie fiel der Marquise ungestüm um den Hals.

Frau von Méricourt bewahrte ihre Ruhe. „Vor allem zerdrücke mir die Papilloten nicht, Colette!“ sagte sie. „Mein Haar ist schon für die Nacht eingedreht, siehst du nicht? Was hast du übrigens für Parfüm?“ Sie zog den Duft mit ihren feinen Nasenflügeln ein. „Du riechst so gut. Chypre?“

„Längst unmodern ‚Dans la nuit‘ von Worth . . .“ stieß die junge Frau hervor. „Möchtest du nicht . . . Célestine wegschicken?“ fügte sie leise hinzu.

Célestine war viel zu taktvoll, um überhaupt eines Winkes zu bedürfen. Sie hob die Röcke der Marquise vom Teppich auf, hängte sie behutsam über zwei Stühle und verließ das Zimmer rasch und scheinbar unbewegt, aber doch mit einem Fragezeichen überm Gesicht.

Die Marquise beschaute mit Vergnügen ihre blauen Augen und ihr Stumpfnäschen im Spiegel und wollte eben ein Spitzenhäubchen über die Papilloten ziehen, als sie ihre Hand ergriffen und ein paar Tränen darauf brennen fühlte.

„Warte noch, Colette,“ sagte sie mißbilligend. „Wenn du schon zu so später Stunde kommst, kannst du nicht verlangen, daß ich dich ohne Haube in diesen abscheulichen Papierwickeln anhöre, die nicht einmal der liebe Gott sehen sollte. Ich knie niemals zum Abendgebet nieder, bevor mein Kopf präsentabel erscheint. Eine Frau, die nicht immer chick ist, ist niemals chick, pflegte Herr von Dartigues zu sagen.“

„Wer war Herr von Dartigues, Urgroßmutter?“

„Herr von Dartigues? Hab ich denn niemals von ihm gesprochen, Kind? Er war einfach das non plus ultra an Eleganz in meiner Jugend zur Zeit des zweiten Kaiserreiches. Seine Halsbinden, seine Bartkoteletten, sein Cabriolet, sein Groom, waren das Tagesgespräch von Paris. Er tanzte Galopp wie ein Erzengel! Übrigens . . . er erinnerte ein wenig an Lucien . . . an deinen Mann . . .“

Diese Worte lösten einen Gefühlsausbruch bei Colette aus. Sie warf sich der Marquise von neuem in die Arme und begann zu schluchzen.

„Trink ein Glas Zuckerwasser,“ riet ihr Frau von Méricourt. „Und nimm die Sache nicht zu tragisch! Du bist nicht die erste Frau, die von ihrem Manne betrogen wird . . . mein Gott!“

„Woher weißt du, Urgroßmutter . . .?“

„Das ist wirklich nicht schwer! Du gebärdest dich wie eine Verzweifelte, wir haben meines Wissens keinen Todesfall in der Familie, folglich hast du Liebeskummer. Da du erst seit dreiviertel Jahren verheiratet bist, handelt es sich noch um deinen eigenen Mann. Aber daß du deshalb um elf Uhr nachts zu mir gelaufen kommst . . .!“

„Zu wem hätte ich denn sonst gehen sollen?“

„Du hast deine Mutter, deine Großmutter . . .“

„Mama war nicht zu Hause, sie tanzt heute abend, und Großmama . . .“

„Ja, ich weiß, Kind! Ich kenne meine Tochter! Sie ist engherzig und rückständig wie ein altes Weib! Und du willst doch einen vernünftigen Rat! Ich kann dir nur einen geben, der allerdings so alt ist wie Methusalem!“